

Wie man mit der Hilti philosophiert

Humor, Gefühl, Schlaumeiereien: Die Vater-Sohn-Serie „Viktor Bringt's“ liefert

OLIVER JUNGEN

Es sind nicht nur die Apparate, es ist das moderne, ganz aufs Individuum zugeschnittene Großstadtleben selbst, das so reparaturanfällig geworden ist. Da helfen oft nur Servicetechniker der Seele, wie immer sie sich im Einzelfall nennen, Psychologen, Seelsorger, Tantramasseurinnen oder Rundumdienstleister. Wer in Berlin Viktor ruft, den Betreiber des mobilen Ein-Mann-Elektrofachbetriebs „Viktor Bringt's“, der bekommt alles auf einen Schlag: nicht nur den nächsten bestellten Apparat, der das Leben einfacher zu machen verspricht – natürlich inklusive Anschluss, Einrichtung und untergejubelter Sondergarantie –, sondern auch fachmännisches Mitgefühl („Ihr Leben ist ganz schön anstrengend, wa?“), den Charme des Profis („auch blind bohrt' ick ihnen die schönsten Löcher“) und ungefragte Beratung in allen Lebenslagen: „Es ist doch so: Im Leben gibt es Bohrer und Sauger. Und das ist auch gut so, sonst gibt es Chaos in der Welt. Der eine bohrt, der andere saugt, so hat jeder seinen Platz.“ Ein Universalpraktiker, der mit der Hilti philosophiert. Dass sich die urban gestressten Berliner vom Grunewald bis Lichtenberg auf diesen verquatschten Servicetechniker einlassen, liegt wohl vor allen Dingen daran, dass er von Moritz Bleibtreu gespielt wird, dem großen Naturtalent im Charakterfach. Bleibtreu hat schon eine Menge sympathischer Halunken und kluger Köpfe verkörpert, einen Italiener im Ruhrgebiet, einen Griechen in Hamburg, Ferdinand von Schirachs Alter Ego Friedrich Kronberg, den Kunstfälscher Konrad Kujau, zuletzt gar Walter Benjamin, all das mit Bravour; aber schlichtweg hinreißend ist er als rechthaberischer und doch grundehrlicher Fuffziger im wie angegossen sitzenden Blaumann (er selbst beschreibt sich bescheiden als „Anfang vierzigjährig“,

„knackig“ und „megaerfahren“). Man kann sich gar nicht sattsehen an dieser großartigen, auf den Punkt gespielten Figur in der von Marcus Pfeiffer erdachten und geschriebenen, von Ed Herzog temporeich inszenierten Amazon-Serie „Viktor Bringt's“.

Zu schauspielerischer Exzellenz dieser Güte schraubt man sich vielleicht nur empor, wenn es ein Gegenüber gibt, das nicht bloß angespielt wird, sondern mithalten kann. Enzo Brumm – nicht ganz so megaerfahren, aber mindestens so knackig – gelingt dies wunderbar: zwei wie Basisstation und Mobilteil, ständig in Kontakt und mit permanenten Verbindungsproblemen. Brumm spielt Mika, den zeitgeistfluiden, achtsam durchs Leben gleitenden Sohn Viktors aus geschiedener Ehe („lackierte Kartoffel“ charakterisiert ihn ein aufgemuskelter Kieztürke). Mika ist für ein Philosophiestudium, ein akademisches diesmal, nach Berlin gekommen und verdient als Gehilfe in Vatis Betrieb ein wenig Geld dazu. Aus der Auseinandersetzung zwischen den beiden letztlich doch immer zueinanderhaltenden Protagonisten, in die die Kunden mit hineingezogen werden, generiert die Serie ihre Komik. Einen Tick zu sehr hebt sie dabei vielleicht auf Generationenkonflikte ab. Der horizontale Erzählbogen handelt von der allmählichen Wiederannäherung von Vater und Sohn nach Jahren der Funkstille – natürlich inklusive der üblichen Stationen Vertrauensbruch und Versöhnung. Neu erfunden wurde hier wenig. Witz, Tempo, die ganze Erzählstruktur erinnern vermutlich nicht zufällig an den „Tatortreiniger“, eines der erfolgreichsten deutschen Comedyformate, nur eben ohne Tatort, Tod und große Psychodramen. Wo Viktor und Sohn aufschlagen, da triumphiert das Leben, auch wenn die Wände danach

mitunter zu renovieren sind. Viktor hatte die Kundin ja gewarnt: „eine 1A butterweiche Pseudo-Pfusch-Wand“. Nebenbei wird das selbstverliebte Berlin karikiert, von den Hipstern im Prenzlauer Berg über strauchelnde Kneipiers in Pankow, verschlagene Priester in Charlottenburg bis zu depressiven Ex-Militärs im Westend. Dass auch das weitgehend funktioniert – ein paar Stereotype sind geschenkt; kein Rundumsorglospaket ohne überflüssigen Kram –, liegt daran, dass auch die Episodenrollen so prominent wie passend besetzt wurden. Heino Ferch spielt einen Ex-KFOR-Oberst mit so viel metastasierendem Testosteron, dass unter der Männerbündelei gegen den weichen Nachwuchs („Schlappschwänze finden Ausreden, Helden finden Lösungen“; „noch nix erreicht im Leben, aber immer schön schlau daherquatschen, wa“) wenigstens eine Spur echter Tragik zu fühlen ist. Caroline Peters brilliert als luxusverwahrloste Neurowissenschaftlerin, Jasna Fritzi Bauer als wandelnder Latte-Macchiato-Tobsuchtsanfall, David Kross als börsenyuppiehafter Kirchenmann, der von Viktor freilich auch noch etwas lernen kann. Dass Gott nichts anderes ist als eine Sondergarantie zum Beispiel: „Wenn wat kaputt geht, sind beide für dich da.“ In einem Land, das im Bereich der psychologisch glaubhaften Komik lange eine Servicewüste war, tut sich seit einiger Zeit etwas. Vater-Sohn-Konstellationen sind besonders gefragt, siehe die ZDF-Serie „Like a Loser“. Auch Amazon Prime liefert zuverlässig in diesem Segment. Nach „Die Discounter“ ist „Viktor Bringt's“ der nächste Titel mit Potential, diesmal für alle Generationen. Mit der Technik und der Seele hadern schließlich alle hin und wieder.

Viktor Bringt's ist von Donnerstag an auf Amazon Prime abrufbar

